

„Musikfestival Südtirol“ in Toblach

Jubilierendes Bindeglied zwischen hüben und drüben

Im September stand im Toblacher Kulturzentrum Grand Hotel die zweite Festspielsaison an: Das Dreigestirn Mahler - Kontraste - Belcanto strukturierte ein umfangreiches Programm, das neben den Mahlerschen Eckpfeilern „9. Symphonie“ und „Lied von der Erde“ sowie Höhepunkten des Belcanto viel Raum für Zeitgenössisches und wieder entdeckte Raritäten ließ. Die künstlerische Leitung hatten wie bei der ersten Ausgabe Gustav Kuhn und Andreas Schett inne. Es spielten das Haydn-Orchester von Bozen und Trient sowie das neu gegründete Chor- und Orchesterinstitut Toblach. Hans Peter Lercher hat für die PZ mit Andreas Schett (er ist auch künstlerischer Leiter der Villgratner Musikbanda „Franui“) über die Festspiele Südtirol, die verbesserten Beziehungen zwischen Ost- und Südtirol und die Aktualität der Musik Mahlers gesprochen.

Herr Schett, Sie sind Mitglied und künstlerischer Leiter der Villgratner Musikbanda „Franui“, haben bei den Festspielen Südtirol zusammen mit Gustav Kuhn die künstlerische Leitung inne, betreiben in Innsbruck das Grafikbüro „Zirkus“ und machen auch sonst noch allerhand. Wie sind Sie künstlerischer Leiter der Festspiele Südtirol geworden?

Das hat damit zu tun, dass ich seit 15 Jahren mit Gustav Kuhn bei den Tiroler Festspielen in Erl zusammenarbeite. Zu diesen Festspielen bin ich dadurch gekommen, dass ich mir mit der „Villgrater Kulturwiese“, die ich organisiert habe, in Musikkreisen einen recht guten Namen gemacht habe. Leider ist dann in Villgraten der Veranstaltungsraum abgebrannt und die „Villgrater Kulturwiese“ war zu Ende. Also hat mich Kuhn gefragt, ob ich mit ihm zusammen auch die künstlerische Leitung der Festspiele Südtirol übernehmen möchte.

Und wie sind Sie und Kuhn mit Ihren Festspielen gerade nach Toblach gekommen?

Wir kannten natürlich die Mahler-Wochen und wir suchten einen Ort, der eine lange Musik-Tradition und zugleich eine große Anziehungskraft hat. Da kam für uns nur Toblach infrage. Eine große Rolle hat auch gespielt, dass ich mich in Toblach gut auskenne, denn das Villgratental ist ja nur eine Bergkette von Toblach entfernt.

Ist die „Villgrater Kulturwiese“ völlig tot?

Ja, leider. Auch wenn es viele Leute gibt, die immer noch danach fragen und davon zehren, aber für mich ist es vorbei. Ich möchte sie nicht mehr aktivieren. In Villgraten passiert auch nicht mehr viel. Die jungen Leute wandern ab, weil sie im Tal keine Arbeit finden. Es gibt zwar die Villgrater Schafe, aber da gibt es auch nicht so viele Arbeitsplätze. Da geht es euch in Südtirol viel besser.

Ist das Villgratental durch die „Kulturwiese“ kulturell geöffnet worden?

Durchaus! Ich möchte ihre Bedeutung ohne große Übertreibung mit der der Bauernkriege vergleichen. Wichtig für die Öffnung war auch der Lehrer Johannes E. Trojer. Er war eine Leitfigur, die uns gezeigt hat, dass man auch im kleinsten Kuhdorf die interessantesten Sachen findet, wenn man sich nicht davor scheut, als provinziell zu gelten. Das hat er seinen Schülern vermittelt - er war Volksschullehrer -, darunter auch mir, denn auch ich war einer seiner Schüler. Von ihm stammt der schöne Satz: „Gleichgültig, wo ich anpacke - an jedem Zipfel erwische ich ein Endchen von Welt.“

Das erinnert an die Philosophie von „Franui“ ...

Ja, natürlich! „Franui“ steht zur Provinz und eignet sich zugleich Mahlerlieder oder Musiktheater an. Es ist nie ein kaltherziges oder pathetisches Hinschauen



Andreas Schett ist zusammen mit Gustav Kuhn künstlerischer Leiter der Festspiele Südtirol Foto: hpl

in kleine Räume, wo es etwas zu sehen gibt. Provinz ist eine Sache des Kopfes, nicht der Geografie.

„Franui“ hat auch Lieder von Mahler vertont. Was verbindet Sie mit der Musik Mahlers?

Mahlers Musik ist voller Brüche. Sie verbindet unglaubliche Innigkeit mit unglaublicher Trivialität. Die vielfältigen Instrumente von „Franui“ können diese Brüche gut ausdrücken. Diese Musik ist gewissermaßen für „Franui“ geschaffen.

Was hat sich seit der Öffnung der Grenze zwischen dem Pustertal in Osttirol und in Südtirol geändert?

Da muss ich eine Geschichte erzählen: Als ich ein Kind war, sind wir mit den Eltern aus Villgraten samstags manchmal „ins Walsch“ Pizzaessen gefahren, das heißt an die Grenze bei Winnebach. Das war für uns alle ein Ausflug nach Sizilien. Das nur, um zu sagen: Seit damals hat sich gewaltig viel getan, die Kontakte haben sich auf wirtschaftlichem, politischem und besonders kulturellem Gebiet intensiviert. Dass einige Veranstaltungen der Mahler-Wochen in Osttirol stattfinden, ist heute selbstverständlich. Vor der Grenzöffnung wä-

re es undenkbar gewesen. Und dass ich als Osttiroler ein Musikfestival in Südtirol leite, sagt auch viel aus.

Wie sind die heurigen Festspiele Südtirol gelaufen?

Wir sind mit dem Zuspruch sehr zufrieden. Insgesamt kamen an die 3.000 Besucher. Im ersten Jahr kann man noch nicht gut abschätzen, wie ein Festival

beim Publikum ankommt, im zweiten Jahr schon eher. Wir sind zuversichtlich, dass es sich etablieren kann, und planen bereits für die nächste Auflage.

Das Programm war sehr anspruchsvoll. Ist es vor allem für Musikkennner gedacht?

Nicht unbedingt, auch wenn es schon viele Stammgäste gibt, die auch von

weit herkommen. Aber es kommen auch viele Einheimische.

Das Festival war auch deshalb umstritten, weil es viel kostet und die Frage laut wurde: Braucht es zwei ähnliche Festivals am selben Ort?

Meine Meinung ist: An einem so schönen und malerischen Ort wie Toblach kann es nicht genug schöne und qualitativ gute Musik geben!

Könnte sich zum Beispiel auch Lienz ein solches Musikfestival leisten?

Das ist eine gute Frage. Ich würde sagen, eher nicht, denn der dortige Tourismusverein ist gerade pleite (lacht). Und der Bezirk Osttirol ist nicht der finanzkräftigste. Die Frage ist, ob Innsbruck eine solches Festival in Lienz bezahlen würde. Das Bedürfnis wäre auf jeden Fall da, denn das Einzugsgebiet ist sehr groß. Bei der „Villgrater Kulturwiese“ hatten wir bei Dichterlesungen bis zu 400 Leute - das will etwas heißen!

Herr Schett, vielen Dank für das Gespräch! •



Luis Durnwalder und Gustav Kuhn: Dicke Freunde

Quelle: Grand Hotel